

JAN C. JANSEN

Grenzfälle

Perspektiven der neuzeitlichen Migrations- und Im-/Mobilitätsgeschichte¹

Die Migrationsgeschichte bildete sich als eine Unterdisziplin in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, mit einer relativ klaren Idee ihres eigenen Untersuchungsfelds. In mancher Hinsicht pflegten ihre Vertreter:innen auch den Status einer Art Nischendisziplin, die vom Mainstream der historischen »Zunft« klar unterschieden – und auch ein Stück weit isoliert – war.² Dies hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten grundlegend verändert. Migration scheint präsenter denn je, nicht nur in den öffentlichen Debatten vieler Länder, sondern auch in der internationalen historischen Forschung. Zugleich ist sich die Migrationsgeschichte deutlich unsicherer geworden über ihre eigenen Kategorien und Erkenntnisinteressen – und auch über ihre eigenen Grenzen als Disziplin.

Bis zum späten 20. Jahrhundert gründete die institutionalisierte Migrationsgeschichte auf einem relativ klaren Verständnis davon, was Migration und Migrierende seien. Dieses Verständnis hatte ein starkes historisches Modell vor Augen: die transatlantische Massenmigration von Europäern in die Vereinigten Staaten (und, in geringerem Maße, in andere Teile der Amerikas). Die daraus abgeleitete Kernidee von Migration war die (1) einer Bewegung freier Menschen über die Grenzen von Nationalstaaten hinweg; (2) einer linearen Bewegung mit einem klaren Startpunkt (Herkunftsort) und einem klaren Endpunkt (Ansiedlungsort), von Emigration zu Immigration; sowie (3) einer Bewegung zwischen distinkten und stabilen Gesellschaften (garantiert durch die »Assimilation« oder »Integration« in die »Aufnahmegesellschaft«). Diese Idee hatte selbst mit den Realitäten des historischen Modells wenig gemein: Im Schatten des auch zeitgenössisch bereits gepriesenen amerikanischen Immigrationsmythos siedelte ein signifikanter Anteil der transatlantischen Migrant:innen nach einiger Zeit wieder nach Europa um.³ Das tat der Bedeutung dieses Konzepts indes keinen Abbruch. Ausgestattet mit einem solch (scheinbar) klaren Begriff von Migration, schickte sich die Migrationsgeschichte an, eine klar

1 Für die Publikation überarbeiteter Text der am 29. Mai 2024 gehaltenen Antrittsvorlesung an der Universität Tübingen. Der offene Essaycharakter und die nicht erschöpfende Auswahl der zitierten Literatur wurden bei der Überarbeitung beibehalten. Für umfassendere historiografische und theoriegeschichtliche Behandlungen vgl. die in den Fußnoten 2, 4 und 18 genannten Überblicksdarstellungen. Forschung zu diesem Artikel wurde unterstützt durch den European Research Council (ERC) unter dem Forschungs- und Innovationsprogramm Horizon 2020 der Europäischen Union (grant agreement No. 849189).

2 Zum Überblick über die Entwicklung der Migrationsgeschichte und ihrer Grundkonzepte vgl. *Christiane Harzig/Dirk Hoerder*, *What Is Migration History?*, Cambridge/Malden 2009; *Jan Lucassen/Leo Lucassen*, *Migration, Migration History, History. Old Paradigms and New Perspectives*, in: *dies.* (Hrsg.), *Migration, Migration History, History. Old Paradigms and New Perspectives*, Bern/Berlin etc. 1997, S. 9–38; *Sylvia Hahn*, *Historische Migrationsforschung*, Frankfurt am Main/New York 2023 (zuerst 2012), S. 18–65.

3 Vgl. *Mark Wyman*, *Round-Trip to America. The Immigrants Return to Europe, 1880–1930*, Ithaca 1993.

definierte Teildisziplin mit einem klar definierten Gegenstand und speziellen Konzepten zu sein – eine Teildisziplin, marginalisiert sowohl von Mainstreamhistoriker:innen als auch von Migrationshistoriker:innen selbst.

Diese Situation hat sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten entscheidend gewandelt. Nahezu jede dieser Vorannahmen über Migration steht mittlerweile infrage, sowohl innerhalb der Geschichtswissenschaft als auch in anderen akademischen Disziplinen und außerakademischen Diskussionen. Es gibt mittlerweile (1) einen starken Schub in Richtung globaler Perspektiven, gegen den vormals dominanten Fokus auf den euro-atlantischen Raum; (2) eine methodische Abwendung von Nationalstaaten und von diesen eingerahmten vermeintlich homogenen Gesellschaften als wesentlicher Analyserahmen; (3) eine Tendenz, »freie« und »unfreie« Formen von Migration zu integrieren; (4) ein stärkeres Bewusstsein gegenüber nichtlinearen Bewegungen von Menschen, Ideen und Dingen; sowie (5) eine stärkere kritische Selbstreflexion über die Arten und Weisen, in denen wir Migration konzipieren und bezeichnen.⁴

All dies mündet in einen hohen Grad an Unsicherheit über Migrationsgeschichte als Forschungsfeld und manch eine:r mag dies als Anlass zu ernsthafter Sorge begreifen: Wird die Migrationsgeschichte schließlich so ähnlich zu anderen historischen Arbeitsfeldern, dass sie aufhört zu existieren? Verliert sie ihr Proprium und löst sich letztlich in der »allgemeinen« Geschichte auf? Wie wir sehen werden, können diese Entwicklungen aber auch Anlass zu ernsthaftem Optimismus geben: Sie zeigen spannende neue Wege auf, menschliche Mobilität zu verstehen und ihr einen neuen, vielleicht prominenteren Platz in unserem Verständnis der Vergangenheit und ihrer vielfältigen Verbindungen zur Gegenwart zuzuweisen. Dies lässt sich am Beispiel von vier Feldern näher verfolgen, die ich im Folgenden umreißen werde: (I.) der Erforschung globaler Migrationen, *sowohl »von oben« als auch »von unten«*; (II.) der Untersuchung verschiedener Formen und Mittel von Mobilität *und* Immobilität; (III.) der Integration von freier *und* unfreier Migration; sowie (IV.) der Erforschung von Wissen von *und* über Migration.

Diese Themen sind nicht unumstritten. Viele Migrationshistoriker:innen sind sich uneins, welches die Kernherausforderungen und -kontroversen ihrer Disziplin sind und wie diese einzuordnen und zu behandeln sind. Ihre Auswahl – wie auch die historischen Beispiele, die ich zu ihrer Veranschaulichung anführe, spiegeln bis zu einem gewissen Grad auch meine eigenen Forschungsinteressen und Beschränkungen. Deutlich mehr als in jedem üblichen Handbuch zu dem Thema geht es hier um versklavte Männer und Frauen, um Strafgefangene und um Geflüchtete, ohne daraus den Anspruch ableiten zu wollen, dass diese nun das eigentliche Gravitationszentrum einer neugefassten Migrationsgeschichte darzustellen hätten. Für jedes der vier genannten Felder werde ich immer wieder einzelne Beispiele anführen, denn selbst wenn wir abstrakt über sie sprechen, geht es in der Migrationsgeschichte – wie in jeder Geschichte – immer um konkrete Menschen in ihrem jeweiligen politischen, sozialen und ökologischen Umfeld.

4 Zu jüngeren Debatten vgl. *Maren Möhring*, *Jenseits des Integrationsparadigmas? Aktuelle Konzepte und Ansätze in der Migrationsforschung*, in: AFS 58, 2018, S. 305–330; *Barbara Lüthi*, *Migration and Migration History*, Version: 2.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 6.7.2018, URL: <http://docupedia.de/zg/Luethi_migration_v2_en_2018> [5.6.2024].

Während Unsicherheit und Meinungsverschiedenheiten ein gutes Stück weit ein produktiver Zustand jeglicher wissenschaftlicher Wissensproduktion sind, müssen wir im Fall der Migrationsgeschichte – stärker noch als in anderen historischen Teildisziplinen – auch den breiteren gesellschaftlichen und politischen Kontext berücksichtigen, in dem wir uns bewegen: Viele Gesellschaften und Staaten betrachten Migration als eines der wichtigsten und besonders umstrittenen Themen unserer Zeit. Auffällig häufig wird der Krisen- oder Notfallmodus aktiviert, wenn es um Migration geht.⁵ Diese breiteren politischen Kontroversen diktieren zwar nicht die Agenda von Migrationshistoriker:innen. Sie können und sollten jedoch die breiteren gesellschaftlichen Kontexte, in denen sie arbeiten, nicht völlig ignorieren – zumal sie selbst immer wieder zur Zielscheibe politischer Angriffe und Einschüchterungsversuche werden. Im besten Fall können sie dazu beitragen, diese Debatten zu rationalisieren, indem sie die aktuellen Kontroversen in ein breiteres und historisch vertieftes Bild einordnen, die vorschnelle Rede von »nie dagewesenen« Entwicklungen problematisieren und festgefügte Kategorien und Axiome ihrer präsentistischen Selbstverständlichkeit entkleiden.

I. Globale Migrationen: von ›oben‹ und von ›unten‹

Europa und der euro-atlantische Raum waren lange Zeit der dominierende Forschungsraum der neuzeitlichen Migrationsgeschichte. Dieser Schwerpunkt zeichnete nicht nur eine sehr einseitige und unvollständige Geografie menschlicher Migration, sondern priorisierte auch eine bestimmte Vorstellung davon, was Migration eigentlich ist. Im Einklang mit den allgemeinen Trends in der Geschichtswissenschaft wird dieser Schwerpunkt durch den Versuch infrage gestellt, über die Grenzen des euro-atlantischen Raums hinauszublicken.⁶

Die Vorgehensweisen, mit denen Historiker:innen dies zu erreichen suchen, unterscheiden sich teils grundlegend. Auf der einen Seite stehen Forschende, die großformatige Migrationsflüsse innerhalb und zwischen verschiedenen Weltregionen untersuchen und dabei sogenannte Migrationssysteme herauschälen.⁷ Historiker:innen konnten so unsere historische Sicht auf Migration grundlegend neujustieren, ja ein gutes Stück weit de-zentrieren. Sie konnten zeigen, dass die Migration von etwa 50 Millionen Europäer:innen in die Amerikas nur eines von mehreren Fernmigrationssystemen war. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert gab es etwa zwei asiatische Migrationssysteme einer vergleichbaren Größe: das eine von Menschen aus China und dem indischen Subkontinent entlang des Indischen Ozeans, das

5 Vgl. kritisch dazu *Peter Nyers*, *Rethinking Refugees. Beyond States of Emergency*, London/New York 2006; *Cecilia Menjivar/Marie Ruiz/Immanuel Ness* (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Migration Crises*, Oxford/New York etc. 2019.

6 Als Synthese vieler individueller Ansätze in den vergangenen Jahrzehnten vgl. *Donna Gabaccia* (Hrsg.), *The Cambridge History of Global Migrations*, 2 Bde., Cambridge/New York etc. 2023; als knapper Überblick auf Deutsch *Jochen Oltmer*, *Globale Migration. Geschichte und Gegenwart*, München 2017 (zuerst 2012).

7 Vgl. die großen monografischen Panoramen: *Dirk Hoerder*, *Cultures in Contact. World Migrations in the Second Millennium*, Durham 2002; *Patrick Manning*, *Wanderung, Flucht, Vertreibung. Geschichte der Migration*, Essen 2007.

andere von Menschen aus dem Nordosten Chinas und Russlands nach Nord- und Zentralasien.⁸ Im Licht der Fernmigration in Asien allein erscheint die atlantische »Massenmigration« somit als Phänomen von eher bescheidenen Ausmaßen.

Historiker:innen, die zu globalen Migrationssystemen arbeiten, neigen dazu, in großen Dimensionen zu denken – nicht nur in geografischer Hinsicht, sondern auch in Bezug auf die Zeiträume: Einige zeichnen globale Migrationssysteme über Jahrhunderte, wenn nicht Jahrtausende nach. Sie wirken damit an Versuchen mit, Geschichte »tiefer« oder »größer« zu denken (»Deep History«, »Big History«), bis hin zu den Ursprüngen der Menschheit oder sogar bis zum Ursprung des Lebens auf dem Planeten Erde. Mitunter sind diese Versuche auch mit der Übernahme von oder der Kooperation mit Methoden aus den Naturwissenschaften verbunden, beispielsweise aus der Humangenetik.⁹

Die Rekonstruktion globaler Migrationssysteme zeigt, dass die weltweite Bewegung von Menschen tatsächlich gewisse stabile Strukturen hervorbringt und sich in diesen bewegt, und dass sich diese Strukturen nicht auf den euro-atlantischen Raum beschränken. Aber diese Stärke hat auch ihren Preis: Historiker:innen, die sich mit Migrationssystemen befassen, neigen dazu, die realen Menschen, die diese Verbindungen herstellen, aus den Augen zu verlieren. Im Schatten der großen Panoramen existiert mithin ein anderer beliebter Zugang zu globalen Migrationen: die Untersuchung von Individuen und ihren »globalen Biografien«.

Nehmen wir das bemerkenswerte Beispiel der Elizabeth Marsh (1735–1785), einer englischen Frau des 18. Jahrhunderts, die auf vier Kontinenten lebte und diverse Formen freier Migration sowie Versklavung erfuhr und daran teilhatte.¹⁰ Marsh stammte aus einer Familie, die eng mit der Royal Navy verbunden war, und sie verbrachte ihre Kindheit und Jugend in Großbritannien, Menorca und Gibraltar. 1756 wurde sie von Korsaren gefangen und für vier Monate in Marokko versklavt, eine prägende Zeit, über die sie später ein weithin gelesenes Buch aus dem Genre der »Captivity Narratives« veröffentlichte.¹¹ Doch auch in den folgenden 30 Jahren ihres Lebens bewegte sich Marsh vielfach über den Globus (manchmal in Begleitung ihrer Familie, manchmal ohne sie), häufig in Verbindung mit dem expandierenden britischen Empire in Südasien, Südafrika und Nordamerika. In ihrem Leben war sie sowohl versklavt als auch Besitzerin versklavter Menschen, ihre Stellung war aufs Engste mit einer expandierenden europäischen Imperialmacht verbunden, aber sie baute auch sehr persönliche Beziehungen zu etlichen Personen auf, die sie auf ihren Reisen in Afrika, Asien und Amerika kennenlernte.

Während der letzten 20 Jahre haben Historiker:innen viele weitere faszinierenden Geschichten von Personen wie Elizabeth Marsh detailliert nachgezeichnet –

8 Vgl. Adam McKeown, Global Migration, 1846–1940, in: *Journal of World History* 15, 2004, S. 155–189.

9 Vgl. Jan Lucassen/Leo Lucassen/Patrick Manning (Hrsg.), *Migration History in World History. Multidisciplinary Approaches*, Leiden 2010. Derartige Ansätze werden kritisch diskutiert von Mischa Meier/Steffen Patzold, *Gene und Geschichte. Was die Archäogenetik zur Geschichtsforschung beitragen kann*, Stuttgart 2021.

10 Zum Folgenden vgl. Linda Colley, *The Ordeal of Elizabeth Marsh. A Woman in World History*, London 2007.

11 Vgl. o. A. [*Elizabeth Marsh*], *The Female Captive: A Narrative of Facts Which Happened in Barbary in the Year 1756, Written by Herself*, 2 Bde., London 1769.

von Europäer:innen und (in geringerem Maße) Nichteuropäer:innen, Männern und Frauen, Freien und Unfreien, Privilegierten und Subalternen.¹² Mikrogeschichten wie diese erlauben uns, zu verstehen, wie individuelle Grenzgänger:innen zwischen verschiedenen Kulturen und geopolitischen Konflikten navigierten, und zu analysieren, wie Faktoren wie Geschlecht, »Race«, sozialer Status, Alter und Religion ihre Handlungsspielräume prägten. Zugleich erhebt sich immer wieder die Frage, wie repräsentativ diese bemerkenswerten Individuen und das an ihnen herausgearbeitete »außergewöhnlich Normale« sind für die übrigen zahllosen anderen mobilen Menschen, von denen wir oft nicht einmal einen Namen kennen.¹³

Hinter diesen Perspektiven von »oben« und von »unten« – makrohistorisch und mikrohistorisch, wie sie oft genannt werden – verbirgt sich ein Problem, das die globale Migrationsgeschichte mit letztlich allen anderen Teilbereichen der Geschichtswissenschaft gemein hat: das Problem des Analysemaßstabs (»the problem of scale«). Wie makro- und mikrohistorische Zugänge zu Migration zusammenzuführen sind, wie deren jeweilige Stärken zu nutzen und deren jeweilige Schwächen einzuhegen sind, ist eine grundlegende Herausforderung jeglichen Versuchs, eine globale Geschichte von Migration zu schreiben.¹⁴ Einige Historiker:innen suchen die Lösung in Analyseeinheiten, die zwischen »makro« und »mikro« liegen, wobei diese sehr unterschiedlich dimensioniert sein können: Ozeane und Meere, Imperien, Regionen und Städte, ländliche und städtische Räume, transnationale Diasporas sowie Momente, in denen historische Individuen sich daranmachen, zwischen verschiedenen Maßstäben zu navigieren, zu wechseln, zu »springen«, wie es manche formulieren.¹⁵ Ganz gleich, welche Maßstäbe sie für ihre Arbeit wählen, Migrationshistoriker:innen tun gut daran, nicht einfach nur Verbindungen aufzuzeigen, die

12 Vgl. einige Beispiele: *M'hamed Oualdi*, *A Slave between Empires. A Transimperial History of North Africa*, New York 2020; *Natalie Zemon Davis*, *Trickster Travels. In Search of Leo Africanus. A Sixteenth-Century Muslim between Worlds*, London 2007 (zuerst 2006); *Rebecca J. Scott/John M. Hébrard*, *Freedom Papers. An Atlantic Odyssey in the Age of Emancipation*, Cambridge/London 2012.

13 Das vor allem für die italienische »microstoria« häufig zitierte Motto des »eccezionale/normale« stammt von *Edoardo Grendi*, *Micro-analisi e storia sociale*, in: *Quaderni storici* 12, 1977, S. 506–520, hier: S. 512; zur weiteren Rezeption und Diskussion vgl. auch: *ders.*, *Ripensare la microstoria*, in: *Quaderni storici* 29, 1994, S. 539–549; *Francesca Trivellato*, *Microstoria/Microhistoire/Microhistory*, in: *French Politics, Culture & Society* 33, 2015, H. 1, S. 122–134.

14 Aus einer umfangreichen Literatur vgl. *Susanne Lachenicht* (Hrsg.), *Between Macro and Micro History. Scales in Migration Studies*, in: *Yearbook of Transnational History* 7, 2024; *Dániel Margócsy*, *Scales: From Shipworms to the Globe and Back*, in: *Stefanie Gänger/Jürgen Osterhammel* (Hrsg.), *Rethinking Global History*, Cambridge/New York etc. 2024, S. 161–182; *Maxine Berg* (Hrsg.), *Global Microhistories. Special Issue*, *Journal of Early Modern History* 27, 2023, H. 1–2; *Romain Bertrand/Guillaume Calafat*, *La microhistoire globale: affaire(s) à suivre*, in: *Annales. Histoire, Sciences Sociales* 73, 2018, S. 1–18; *John-Paul A. Ghobrial* (Hrsg.), *Global History and Microhistory, Past & Present*, 2019, Nr. 242, Supplement 14; *Francesca Trivellato*, *Is There a Future for Italian Microhistory in the Age of Global History?*, in: *California Italian Studies* 2, 2011, H. 1, DOI: <<http://dx.doi.org/10.5070/C321009025>> [25.6.2024]; *Lara Putnam*, *To Study the Fragments/Whole: Microhistory and the Atlantic World*, in: *Journal of Social History* 39, 2006, S. 615–630.

15 Vgl. als Beispiele für etwa durch Meere gerahmte Studien *Sunil S. Amrith*, *Crossing the Bay of Bengal. The Furies of Nature and the Fortunes of Migrants*, Cambridge/London 2015 (zuerst 2013); *Sujit Sivasundaram*, *Waves across the South. A New History of Revolution and Empire*,

durch die Bewegung von Menschen entstanden, sondern auch zu erklären, warum sie relevant waren, welchen Unterschied sie ausmachten und auch wann und warum sie *nicht* entstanden.

II. Mobilitäten und Immobilitäten

Der traditionelle Fokus auf den Euro-Atlantik ging mit normativen Ideen über Migration einher: die als einer linearen Bewegung zwischen zwei Ländern oder Staaten. Dies schloss viele Formen von Bewegung aus, die oft transitförmig, zirkulär oder vorübergehend waren (und sind). Nehmen wir zum Beispiel die Bewegungen eines Manuel Cuevas im späten 18. Jahrhundert: Im Alter von 23 Jahren versuchte Cuevas 1789 aus der spanischen Armee zu desertieren und wurde zu zehn Jahren Strafgefangenschaft und Zwangsarbeit verurteilt.¹⁶ Er wurde zunächst zum militärischen Außenposten von Ceuta in Nordafrika und zwei Jahre später in die Infanterieregimente in Havanna gebracht. Ein Jahr später in New Orleans zwangsrekrutiert, wollte er erneut desertieren. Erneut gefasst, wurde er zunächst zurück nach Havanna geführt und dann als Häftling nach Cádiz in Spanien, bevor er erneut nach Ceuta zur Zwangsarbeit gebracht wurde.

Cuevas war einer von vielen Millionen verurteilten Kriminellen, die zwischen dem 15. und dem 20. Jahrhundert von einem der westlichen Imperien als Strafe »nach Übersee« geschickt wurden; wenn wir die Nutzung von Strafkolonien durch Japan, China und insbesondere Russland hinzuziehen, kommen wir auf mehrere Dutzend Millionen Menschen, die sich in diesem Rahmen über die Welt verteilten.¹⁷ Diese Formen der zirkulären und multidirektionalen Bewegung, die offensichtliche Bedeutung von Transit und provisorischen Ankunftsorten, sind nicht nur charakteristisch für die Bewegung der sogenannten Strafmigration. Migrationsforscher:innen – auch außerhalb der Geschichtswissenschaft – sind sich zunehmend bewusst, dass die Vorstellung von Migration als linearer Bewegung zwischen zwei Orten nur *ein* Ausschnitt menschlicher Mobilität ist, eher ein normativer Wunsch als eine angemessene Beschreibung.

Dies ist einer der Gründe, warum viele Forschende begonnen haben, den Begriff der Migration durch den der »Mobilität(en)« zu ersetzen.¹⁸ Dieser Wechsel im Voka-

London 2020; Julia A. Clancy-Smith, *Mediterraneans. North Africa and Europe in an Age of Migration*, c. 1800–1900, Berkeley/Los Angeles etc. 2011.

16 Zum Fallbeispiel vgl. Christian G. de Vito, *Revolution, War, and Punitive Relocations across the Spanish Empire. The 1790s in Context*, in: Jan C. Jansen/Kirsten McKenzie (Hrsg.), *Mobility and Coercion in an Age of Wars and Revolutions. A Global History*, c. 1750–1830, Cambridge/New York etc. 2024, S. 83–105, hier: S. 83 f.

17 Vgl. Überblicke bei Clare Anderson, *Convicts. A Global History*, Cambridge/New York etc. 2022; dies. (Hrsg.), *A Global History of Convicts and Penal Colonies*, London/New York 2018; Hamish Maxwell-Stewart, *The Rise and Fall of Penal Transportation*, in: Paul Knepper/Anja Johansen (Hrsg.), *The Oxford Handbook of the History of Crime and Criminal Justice*, Oxford/New York etc. 2016, S. 635–654.

18 Zum Überblick über das Feld der Mobilitätsgeschichte vgl. Carolin Liebisch-Gümüş, *Mobilität/en und Mobilitätsgeschichte*, Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 22.3.2022, URL: <http://docupedia.de/zg/Liebisch_Guemues_mobilitaet_v1_de_2022> [25.6.2024]. Zentrale konzeptionelle

bular erfolgt häufig ohne genaue Erklärung, aber es gibt mindestens drei zentrale Gründe, warum Historiker:innen zunehmend mit diesem Konzept operieren: Erstens erscheint Mobilität als deutlich flexibler und offen für alle möglichen Arten von Bewegung, einschließlich ihrer zirkulären, transitartigen, vorläufigen Formen. Lineare Migration wäre danach ein Untertyp von Mobilität. Zweitens wird Mobilität immer häufiger dafür verwendet, um über die menschliche Dimension grenzüberschreitender Bewegung hinauszugehen. Besonders spannende Forschung klärt uns gerade auf über die Mobilität von Tieren, von Artefakten, von Waren, Mikroben, Ideen und so weiter. Und drittens, schließlich, legt Mobilität ein stärkeres Augenmerk auf die materielle, technische und infrastrukturelle Seite von Migration. Sie erlaubt es, verschiedene Transportmittel in einem geteilten Raum zu fassen und zu vergleichen. Der Ärmel- und der Suezkanal etwa sind so als Knotenpunkte in den Blick gekommen, an denen verschiedene Mobilitäten konvergierten und mitunter aufeinanderstießen.¹⁹ Der Suezkanal, im späten 19. Jahrhundert als Beschleuniger dampfschiffbetriebenen Handels und Reisens gefeiert, verlangsamte hingegen entscheidend den althergebrachten karawanenbasierten Transport im Nildelta.

Einige Migrationshistoriker:innen sehen die Einbettung von Migration in eine viel breitere Geschichte menschlicher Mobilität auch als eine geeignete Intervention in öffentliche Debatten über Migration: Anstatt grenzübergreifende Migration als einen Ausnahme- oder gar Krisenfall zu charakterisieren, könnte sie als überhistorischer Teil der menschlichen Natur neu gerahmt werden.²⁰ Mobilitätsstudien sind selbstverständlich auch Ausdruck eines breiteren Trends in den Geistes- und Sozialwissenschaften, einer gewissen Begeisterung für alles Mobile. In den letzten Jahren haben Forschende dagegen auch vor einem fast fetischisierten Begriff von Mobilität gewarnt, einer neuen »Mobilitätsfolklore«, die Einzug gehalten habe.²¹ Und sie haben einen neuen Blick geworfen auf ihr vermeintliches Gegenteil, »Immobilität«, und die wechselseitigen Verbindungen zwischen den beiden Polen. Forscher:innen haben angefangen, neu darüber nachzudenken, in welchen Verbindungen nichtmobile Bevölkerungsgruppen und Lebensformen zu allen möglichen Arten von Mobilität stehen und wie nur das Verhältnis und die Interaktion

Impulse kamen vor allem aus den Sozialwissenschaften und der Geografie. Vgl. *Tim Cresswell*, *On the Move. Mobility in the Modern Western World*, New York/London 2006; *John Urry*, *Mobilities*, Cambridge/Malden 2007; *Peter Adey*, *Mobility*, Abingdon/New York 2017 (zuerst 2010).

19 Zu diesen Fällen vgl. *Renaud Morieux*, *The Channel. England, France and the Construction of a Maritime Border in the Eighteenth Century*, Cambridge/New York etc. 2016; *Valeska Huber*, *Channelling Mobilities. Migration and Globalisation in the Suez Canal Region and Beyond, 1869–1914*, Cambridge/New York etc. 2013.

20 Vgl. etwa *Harzig/Hoerder*, *What Is Migration History?*, S. 8.

21 »Mobilitätsfolklore« stammt von *Jürgen Osterhammel*, *Warenökonomie und Mobilitätsfolklore*, in: *Zeitschrift für Ideengeschichte* 15, 2021, H. 1, S. 5–13; vgl. zu einer breiteren begriffsgeschichtlichen Kritik auch *Stefanie Gänger*, *Circulation. Reflections on Circularity, Entity and Liquidity in the Language of Global History*, in: *Journal of Global History* 12, 2017, S. 303–318; *Monika Dommann*, *Alles fließt. Soll die Geschichte nomadischer werden?*, in: *GG* 42, 2016, S. 516–534; *Roland Wenzlhuemer*, *Dis:connectivity in Global History*, in: *Manfred B. Steger/Roland Benedikter/Harald Pechlaner u. a. (Hrsg.), Globalization. Past, Present, Future*, Oakland 2023, S. 11–26.

zwischen beiden soziale Strukturen sowie verschiedene Grade von Zugehörigkeit hervorbringen.²²

Ein besonders vielversprechendes Untersuchungsfeld – das zuletzt auch durch die Covid-19-Pandemie in den persönlichen Erfahrungswelten vieler Forschenden einen Widerhall gefunden hat – ist die Herstellung von Immobilität. Immobilität ist kein natürlicher Status, sondern das Ergebnis struktureller Faktoren sowie von Bemühungen, verschiedene Formen von Mobilität zu ermöglichen, zu unterdrücken und zu kontrollieren.²³ Besonders im Aufeinandertreffen verschiedener Formen von Mobilität lässt sich die dynamische und nie unumstrittene Scheidung in »legitime« und »illegitime« beziehungsweise kriminelle Mobilitäten greifen.²⁴ Die Bemühungen um die Unterdrückung illegitimer Mobilität erfolgten (und erfolgen) in ganz unterschiedlichen Kontexten und aus unterschiedlichen Motiven heraus. Historisch bekannt für Europa ist die Regulierung von Armut, aber es gibt – je nach Kontext – auch Krankheit, politische Umstürze, Sklaverei, Kriminalität und so weiter.

Die klassische Erzählung für die Neuzeitforschung ist dabei vor allem von der Frage nach der Entstehung dessen geleitet, was wir heute als internationales »Grenzkontroll- und Passregime« kennen, und sie sieht dieses Regime vor allem in der Spannung aus Globalisierung und Nationalstaatsbildung um 1900 begründet.²⁵ Darauf aufbauend sind zuletzt auch die Bemühungen vor allem westlicher Staaten (aber auch der internationalen Gemeinschaft) nach 1945 in den Blick gekommen, unter den Schlagworten der »Repatriierung« und »Remigration« ungewollte Migration rückgängig zu machen.²⁶ Angesichts bereits deutlich früher um sich greifender staatlicher Kontroll- und Rückführungsregime sind dieser Zeitrahmen wie auch der Fokus auf den Nationalstaat nicht vollkommen überzeugend.²⁷ Aber letztlich

22 Vgl. *Anne Friedrichs*, *Placing Migration in Perspective*. Neue Wege einer relationalen Geschichtsschreibung, GG 44, 2018, S. 167–195. Die Dekonstruktion der Dichotomie von »Migration« und »Sesshaftigkeit« läuft im deutschsprachigen Raum zuletzt häufig unter dem (nicht ganz unmissverständlichen) Schlagwort der »Postmigration«. Vgl. dazu *Anna Meera Gaonkar/Astrid Sophie Øst Hansen/Hans Christian Post* u. a. (Hrsg.), *Postmigration. Art, Culture, and Politics in Contemporary Europe*, Bielefeld 2021.

23 Vgl. *Kerilyn Schewel*, *Understanding Immobility: Moving beyond the Mobility Bias in Migration Studies*, in: *International Migration Review* 54, 2020, S. 328–355.

24 Vgl. *Valeska Huber*, *Multiple Mobilities*. Über den Umgang mit verschiedenen Mobilitätsformen um 1900, in: GG 36, 2010, S. 317–341.

25 Vgl. unter anderem *John Torpey*, *The Invention of the Passport. Surveillance, Citizenship, and the State*, Cambridge/New York etc. 2000; *Andreas Fahrmeir/Olivier Faron/Patrick Weil* (Hrsg.), *Migration Control in the North Atlantic World. The Evolution of State Practices in Europe and the United States from the French Revolution to the Inter-War Period*, New York 2003; *Adam McKeown*, *Melancholy Order. Asian Migration and the Globalization of Borders*, New York 2011; *Adam Goodman*, *The Deportation Machine. America's Long History of Expelling Immigrants*, Princeton/Woodstock 2020.

26 Vgl. *B. S. Chimni*, *From Resettlement to Involuntary Repatriation. Towards a Critical History of Durable Solutions to Refugee Problems*, in: *Refugee Survey Quarterly* 23, 2004, H. 3, S. 55–73; *Florian Wagner*, *Ausweisungsgrund: »Außereuropäisch«*. *People of Color* und die Entstehung des bundesdeutschen Abschieberegimes, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 20, 2023, S. 51–84.

27 Vgl. *Valentin Groebner*, *Der Schein der Person. Steckbrief, Ausweis und Kontrolle im Europa des Mittelalters*, München 2004; *Luca Scholz*, *Borders and Freedom of Movement in the Holy Roman*

bleibt die Frage nach irgendwelchen »Ursprüngen«, die immer weiter zurückdatiert werden können, wenig erkenntnisfördernd. Deutlich produktiver ist eine andere Problemstellung: nämlich die, wie sich Mobilitätskontrolle durch unterschiedliche Akteur:innen (nicht immer staatlicherseits) aus unterschiedlichen Quellen speiste und wie solche unterschiedlichen »Regime« der Immobilität zusammenspielten, teilweise miteinander in Konflikt gerieten, aufeinander aufbauten oder ineinander übergingen.

Was wären solche »Regime«? Hier wäre an prominenter Stelle *Armut* zu nennen, ein klassisches Thema in der europäisch-(früh-)neuzeitlichen Geschichtsschreibung zur Migrationskontrolle, also der Kampf gegen mobile Arme (»Vagabunden«) und die Praxis der Rückführung von Armen in ihre Herkunftsgemeinden.²⁸ Auch um (öffentliche) *Gesundheit* bildeten (und bilden) sich umfangreiche Systeme von Migrations- und Mobilitätskontrolle, von Quarantäne und anderen Formen der Immobilisierung von Kranken und als krank Wahrgenommenen.²⁹ Auch die Welt der *Arbeit* kann in einem solchen Panorama der Immobilitätsregime nicht fehlen, und zwar sowohl mit unfreien Arbeitsverhältnissen (bis hin zu Sklaverei und Leibeigenschaft) als auch mit (vermeintlich) freien Arbeitsverhältnissen, die lange Zeit auch umfangreiche Bewegungsbeschränkungen beinhalten konnten.³⁰ *Kriminalität* und *Strafjustiz* bilden eine weitere Arena der Immobilisierung, nicht nur durch die Kriminalisierung bestimmter Formen von Mobilität, sondern auch im Umgang mit verurteilten Straftäter:innen: von der Strafgefangenschaft – wobei im Fall von Strafkolonisten wie dem zuvor vorgestellten Manuel Cuevas ein besonders komplexes Ineinander von Mobilität und Immobilität vorliegt – bis zur Rückführung flüchtiger Krimineller.³¹ Im Kampf gegen vermeintliche Unruhe von außen im Namen von öffentlicher *Ordnung* (frühneuzeitliche *Policey*) und *Sicherheit* liegen weitere

Empire, Oxford/New York 2020; Jovan Pešalj/Annemarie Steidl/Leo Lucassen u. a. (Hrsg.), *Borders and Mobility Control in and between Empires and Nation-States*, Leiden 2023.

- 28 Vgl. Leo Lucassen, *Eternal Vagrants? State Formation, Migration and Travelling Groups in Western Europe 1350–1914*, in: Lucassen/Lucassen, *Migration, Migration History, History*, S. 225–251; Beate Althammer, *Vagabunden. Eine Geschichte von Armut, Bettel und Mobilität im Zeitalter der Industrialisierung (1815–1933)*, Essen 2017; Kristin O’Brassill-Kulfan, *Vagrants and Vagabonds. Poverty and Mobility in the Early American Republic*, New York 2019.
- 29 Vgl. Sevasti Trubeta/Christian Promitzer/Paul Weindling (Hrsg.), *Medicalising Borders. Selection, Containment and Quarantine since 1800*, Manchester 2021; Alex Chase-Levenson, *The Yellow Flag. Quarantine and the British Mediterranean World, 1780–1860*, Cambridge/New York etc. 2020.
- 30 Vgl. Claudia Bernardi (Hrsg.), *Symposium: Mobility, Labour, Right: Historical Trajectories and Interactions in the Americas and Europe (XVII–XX Centuries)*, *Annals of the Fondazione Luigi Einaudi* 56, 2022, H. 1, S. 3–127.
- 31 Vgl. zum Beispiel Alison Bashford/Carolyn Strange (Hrsg.), *Isolation. Places and Practices of Exclusion*, Abingdon/New York 2003; Clare Anderson, *Legible Bodies. Race, Criminality and Colonialism in South Asia*, Oxford/New York 2004; zur Geschichte von Auslieferungsrecht und -praktiken zwei Fallstudien: Paul Finkelman, *International Extradition and Fugitive Slaves: The John Anderson Case*, in: *Brooklyn Journal of International Law* 18, 1992, S. 765–810; Geoffrey C. Gunn, *Ho Chi Minh in Hong Kong. Anticolonial Networks, Extradition and the Rule of Law*, Cambridge/New York etc. 2021.

Regime von Immobilisierung begründet, ebenso wie in organisierter *Gewalt* und *Krieg*, insbesondere dem Status von Fremden in Kriegszeiten.³²

Diese verschiedenen Regime wirkten immer wieder zusammen und brachten dabei etwas ganz Neues hervor. Im US-Süden finden sich etwa zwei Beispiele für solche Hybride im Abstand von fast genau 200 Jahren: zum einen die »Negro Seamen Acts«, die ausgehend von South Carolina 1823 von diversen US-Südstaaten verabschiedet wurden und ein ganz eigenes System der vorübergehenden Inhaftierung ausländischer schwarzer Schiffscrews vorsah sowie deren Versklavung, sofern sie bei Auslaufen ihres Schiffs nicht von »ihrem« Kapitän »zurückgefordert« wurden – also ein System, in dem Quarantäne, Sklaverei und politische Sicherheitspolitik ineinander übergingen³³; zum anderen »Title 42«, eine bis vor Kurzem weitgehend unbekannte US-Bestimmung zur Bekämpfung übertragbarer Krankheiten von 1944, die die Trump-Administration 2020 dazu nutzte, ihr aus ganz anderen Motiven gespeistes Ziel der Grenzschießung zu Mexiko und der Massenausweisung südamerikanischer Migrant:innen umzusetzen.³⁴

Ähnliche Umwidmungen finden sich vielfach in der Geschichte der Mobilitätskontrolle, so etwa auch im Fall von Louis Celeste Lecesne.³⁵ Sein Fall bringt uns nach Jamaika, der größten und wichtigsten Insel der britischen Karibik in der Zeit um 1800. Während dieser Zeit revolutionärer Umbrüche und Konflikte bildete Jamaika ein Drehkreuz von Flüchtlingsbewegungen der Revolutionen in Nord- und Südamerika, in Haiti und in Westeuropa. Wie die meisten Staaten und Kolonialterritorien der atlantischen Welt ab den 1790er-Jahren antwortete die Kolonialregierung in Jamaika mit einer Unzahl sogenannter Ausländergesetze (»Alien Acts«), die dazu bestimmt waren, die Ankunft ausländischer Geflüchteter zu regulieren und zu beschränken. Diese Regulierungen waren explizit als konterrevolutionäre Notfallmaßnahmen gerechtfertigt. Im Unterschied zu den zeitgleichen Ausländergesetzen in Großbritannien selbst stand hier allerdings nicht die Französische Revolution im Zentrum, sondern das Gespenst der Sklavenrevolution. Gegen Menschen aus der rebellischen französischen Kolonie Saint-Domingue (dem späteren Haiti), insbesondere Menschen afrikanischer Abstammung oder Herkunft, richteten sich besonders harsche Sondermaßnahmen. Hautfarbe bildete den Dreh- und Angelpunkt eines Regelwerks der Migrationskontrolle, für das lang bestehende Regulierungen der

32 Zu Ordnung/Sicherheit vgl. *Delphine Diaz/Hugo Vermeren* (Hrsg.), *Éloigner et expulser les étrangers au XIX^e siècle, Diasporas. Circulations, migrations, histoire*, 2019, Nr. 33; *Lisa Hellman/Edmond Smith* (Hrsg.), *Global Border Making and Securitisation in the Early Modern World*, *Journal of the British Academy* 9, 2021, Supplement 4; zum »feindlichen Ausländer« *Daniela L. Caglioti*, *War and Citizenship. Enemy Aliens and National Belonging from the French Revolution to the First World War*, Cambridge/New York etc. 2021.

33 Vgl. *Michael A. Schoepner*, *Moral Contagion. Black Atlantic Sailors, Citizenship, and Diplomacy in Antebellum America*, Cambridge/New York etc. 2019.

34 Vgl. *Muzaffar Chishti/Kathleen Bush-Jones/Julian Montalvo*, *Title 42 Postmortem: U.S. Pandemic-Era Expulsions Policy Did Not Shut Down the Border*, in: *Migration Information Source*, 25.4.2024, URL: <<https://www.migrationpolicy.org/article/title-42-autopsy>> [12.6.2024].

35 Zum Folgenden vgl. *Jan C. Jansen*, *Aliens in a Revolutionary World: Refugees, Migration Control and Subjecthood in the British Atlantic, 1790s–1820s*, in: *Past & Present*, 2022, Nr. 255, S. 189–231; *ders.*, *Registration and Deportation. Refugees, Regimes of Proof, and the Law in Jamaica, 1791–1828*, in: *ders./McKenzie*, *Mobility and Coercion in an Age of Wars and Revolutions*, S. 173–193.

Mobilität versklavter Menschen und freier Seeleute »of Color« als Blaupause dienten.

Diese Ausländergesetze, an sich schon ein Hybrid, etablierten sich über den Notstandskontext der Revolutionszeit hinaus und erhielten mit der Zeit neue Nutzungen und Bedeutungen. Die Ausländergesetze statteten die Exekutive mit weitreichenden Befugnissen gegenüber als »gefährlich« eingestuften Ausländer:innen aus und wurden deshalb zu einem beliebten Instrument, mit dem das Kolonialesablishment auf Emanzipationstendenzen auch im Innern reagierte. So kam es auch, dass die Gruppe der sogenannten Freien Farbigen (»Free People of Color«), die in den 1820er-Jahren vehement ihre rechtliche Gleichstellung als britische Untertanen einforderte, zu einer beliebten Zielscheibe für Deportationen wurde, selbst in Fällen, wo das vermeintliche Vergehen oder überhaupt der Ausländerstatus nicht gesichert war.

Diese Praxis hatte weitreichende Folgen für das Konzept britischer Nationalität überhaupt, wie in der Kontroverse um Louis Celeste Lecesne (1796/98–1847) deutlich wurde. Lecesne war der Sohn zweier Geflüchteter aus Haiti, einem Plantagenmanager aus der Normandie und einer in Haiti geborenen versklavten Frau. Sie waren 1798 nach Kingston in Jamaika geflohen. Ein gutes Vierteljahrhundert lebte ihr Sohn Louis Celeste das Leben eines britischen Untertanen in Kingston, obwohl es unklar war, ob er vor oder nach der Flucht seiner Eltern geboren war. Inmitten des öffentlichen Kampfs um den Status der Free People of Color wurde Lecesnes unklarer Status zum Anlass für einen imperiumsübergreifenden Rechtsstreit. Auf der Grundlage der Ausländergesetze wurde er – zusammen mit zwei Geschäftspartnern – 1823 verhaftet und nach Haiti deportiert – seiner Angabe zum Trotz, qua Geburt in Kingston Untertan der Britischen Krone (»natural-born British subject«) zu sein.

Regierungs- und Sklavereikritiker in London griffen Lecesnes Fall auf. Doch auch nach fünf Jahren voller Parlamentsdebatten, Untersuchungskommissionen und Gerichtsverhandlungen blieb es unklar, ob der Gouverneur illegal einen britischen Untertan deportiert oder im Sinne der existierenden Ausländergesetze britische Untertanen vor einem gefährlichen Ausländer geschützt hatte. Die britische Regierung wählte eine Lösung aus dem Dilemma, die nicht weniger radikal als die umfassenden Ausländergesetze in Jamaika war. Sie entschied, dass Lecesne selbst im Fall einer Geburt in Haiti als britischer Untertan qua Geburt anzusehen sei, da er an einem Ort geboren wurde, der zu dieser Zeit zeitweise von britischen Truppen besetzt war. Dies war nichts anderes als eine fast revolutionäre Neudefinition britischer Nationalität beziehungsweise der Zugangsbedingungen zu ihr, für die es keinen rechtlichen Präzedenzfall gab. Und es illustriert, wie die Regulierung von Mobilität auch weitreichende Folgen für Definitionen von Zugehörigkeit hatte, ein zentrales Thema in der Geschichte moderner Staatlichkeit. Nicht nur im kolonisierten Jamaika formierten sich positive politische Rechte und Zugehörigkeit vor dem

Hintergrund abgestufter Status von Rechtlosigkeit und Unzugehörigkeit – bis hin zur Staatenlosigkeit.³⁶

Zugleich macht der Fall deutlich, dass mobile Akteure nicht einfach hilflose Zuschauende oder Opfer staatlicher Macht waren, sondern auch aktiv an diesen Prozessen teilnahmen. Die jüngere Forschung hat viele weitere Beispiele ans Licht gebracht, die zeigen, wie die zunehmende Tendenz von Staaten, mobile Menschen zu kontrollieren, zu dokumentieren und zu registrieren, von diesen aufgegriffen und oft zu ihrem Vorteil genutzt wurde.³⁷ Die berühmten antiasiatischen Migrationsgesetze in den USA zum Beispiel wurden durch Netzwerke chinesischer Migrant:innen in San Francisco unterlaufen, weil das Erdbeben von 1906 einen Großteil der bestehenden Dokumentation von Geburten in San Francisco zerstört hatte.³⁸ Und die Herstellung, oft auch Fälschung schriftlicher Dokumente bildete auch eine zentrale Strategie für versklavte Frauen und Männer, die migrierten, um Freiheit zu erlangen.³⁹

III. Freie und unfreie Migration

Bis zum heutigen Tag ist die historische Migrationsforschung durch starke Binnengliederungen geprägt, eine Tendenz zur »akademischen Balkanisierung«, wie es die Migrationshistoriker Patrick Manning, Jan und Leo Lucassen einmal nannten.⁴⁰ Das Forschungsfeld spannt sich entlang gewisser, oft binärer Kategorien auf – wie Arbeitsmigration versus Flucht oder, am fundamentalsten, »freie« versus »unfreie« Migration. Wie bereits erwähnt, neigte Migrationsgeschichte als Disziplin dazu, sich als die Geschichte »freier Migrant:innen« zu definieren, das heißt als Geschichte von Individuen, die sich weitgehend unabhängig von äußerlichen Zwängen von einem zum anderen Ort bewegen, meist aus ökonomischen Motivlagen heraus. Alle Arten von mobilen Personen, die sich nicht in dieses Modell fügten, wurden in der Residualkategorie »unfreier« Migranten zusammengefasst und in ihre eigenen sehr spezifischen Unterfelder verwiesen: die Geschichte des »Sklavenhandels«, die Geschichte von Strafgefangenen, die Geschichte von Zwangsarbeitslagern, die Geschichte von Geflüchteten et cetera. Um einige dieser Typen »unfreier« Migrati-

36 Zu den USA vgl. etwa *Linda K. Kerber*, *The Stateless as the Citizen's Other: A View from the United States*, in: *AHR* 112, 2007, S. 1–34; *Nancy L. Green*, *Expatriation, Expatriates, and Expats: The American Transformation of a Concept*, in: *AHR* 114, 2009, S. 307–328.

37 Vgl. *Keith Breckenridge/Simon Szreter*, *Recognition and Registration: The Infrastructure of Personhood in World History*, in: *dies.* (Hrsg.), *Registration and Recognition. Documenting the Person in World History*, Oxford/New York etc. 2012, S. 1–36, hier: S. 19 f.

38 Vgl. *Estelle T. Lau*, *Paper Families. Identity, Immigration Administration, and Chinese Exclusion*, Durham 2006.

39 Vgl. *Sue Peabody*, *Freedom Papers Hidden in His Shoe. Navigating Emancipation across Imperial Boundaries*, in: *French Politics, Culture & Society* 33, 2015, H. 1, S. 11–32; *Rebecca J. Scott*, *Paper Thin: Freedom and Re-enslavement in the Diaspora of the Haitian Revolution*, in: *Law and History Review* 29, 2011, S. 1061–1087; *Scott/Hébrard*, *Freedom Papers*; *Rebecca J. Scott/Carlos Venegas Fornias*, *María Coleta and the Capuchin Friar: Slavery, Salvation, and the Adjudication of Status*, in: *The William and Mary Quarterly* 76, 2019, S. 727–767.

40 *Jan Lucassen/Leo Lucassen/Patrick Manning*, *Migration History: Multidisciplinary Approaches*, in: *dies.*, *Migration History in World History*, S. 3–35, hier: S. 8.

on haben sich hochproduktive Arbeitsfelder herausgebildet – die historische Forschung zum transatlantischen Sklavenhandel ist in dieser Hinsicht zweifellos das leuchtende internationale Vorbild.⁴¹ In anderen Fällen, wie etwa Geflüchteten, hat sich ein solches Forschungsfeld erst jüngst herausgebildet.⁴²

Doch was in einigen Fällen als Erfolgsgeschichte erscheinen mag, hat auch seinen Preis. Die Geschichten versklavter Menschen, deportierter Strafgefangener, von Schuld knechten und Zwangslehrlingen, von Geflüchteten und so weiter werden so meist isoliert voneinander erforscht und auch isoliert von der allgemeinen Geschichte (vermeintlich) freier Migration als Normalfall. Lange Zeit hatte diese Trennung in freie Migration und verschiedene Typen unfreier Migration auch ihre eigene »Mental Map« und Chronologie. Während freie Migration tendenziell mit europäischer Migrationsgeschichte in der Neuzeit assoziiert wurde, galt unfreie Migration als Charakteristikum der »Vormoderne« und des globalen Südens.⁴³

Erst in den letzten Jahrzehnten sind diese Trennungen besonders effektiv infrage gestellt worden. Schließlich spricht nichts dagegen, die Erfahrung einer versklavten Gefangenen, die aus Westafrika in die Karibik verschleppt wurde, auch als eine Migration zu begreifen, auch wenn ihr persönlicher Status und die Umstände dieser Migration sich ganz grundlegend von denen etwa eines ausländischen Studenten unterscheiden. Migrationshistoriker:innen haben erkannt, dass es sich beim Verhältnis zwischen freier und unfreier Migration nicht um zwei völlig unterschiedliche Arten handelt, sondern vielmehr um ein Kontinuum verschiedener Grade von Freiheit und Zwang, auf dem sich alle Arten von Migration bewegen.⁴⁴ Strafgefangene, versklavte Männer und Frauen, Geflüchtete sind (und waren) mithin nicht frei von jeglicher Handlungsmacht und Wahl, so wie »freie« Arbeitsmigrant:innen sicherlich nicht frei von jeglicher Art von Zwang oder Druck sind (und waren).

41 Als Überblick vgl. *Herbert S. Klein*, *The Atlantic Slave Trade*, Cambridge/New York etc. 2010 (zuerst 1999); *Paul E. Lovejoy*, *Transformations in Slavery. A History of Slavery in Africa*, Cambridge/New York etc. 2011 (zuerst 1983); *Padraic X. Scanlan*, *Slave Empire. How Slavery Built Modern Britain*, London 2020; *Michael Zeuske*, *Sklavenhändler, Negeros und Atlantikkreolen. Eine Weltgeschichte des Sklavenhandels im atlantischen Raum*, Berlin/Boston 2015; *Andreas Eckert*, *Geschichte der Sklaverei. Von der Antike bis ins 21. Jahrhundert*, München 2021.

42 Vgl. *Peter Gatrell*, *Refugees – What's Wrong with History?*, in: *Journal of Refugee Studies* 30, 2017, S. 170–189; *Lauren Banko/Katarzyna Nowak/Peter Gatrell*, *What Is Refugee History, Now?*, in: *Journal of Global History* 17, 2022, S. 1–19; *Susanne Lachenicht*, *Learning from Past Displacements? The History of Migrations between Historical Specificity, Presentism and Fractured Continuities*, in: *Humanities* 7, 2018, DOI: <<https://doi.org/10.3390/h7020036>> [25.6.2024]. Synthesen basierend auf der neueren Forschung sind: *Jesse Spohnholz*, *Disrupted Lives. Refugee Crises in Historical Perspective*, Oxford/New York etc. 2021; *Delphine Diaz*, *En exil. Les réfugiés en Europe de la fin du XVIII^e siècle à nos jours*, Paris 2021; *dies./Sylvie Aprile* (Hrsg.), *Les réprouvés. Sur les routes de l'exil dans l'Europe du XIX^e siècle*, Paris 2021; *David de Boer/Geert H. Janssen* (Hrsg.), *Refugee Politics in Early Modern Europe*, London 2024; *Philipp Ther*, *Die Außenseiter. Flucht, Flüchtlinge und Integration im modernen Europa*, Berlin 2017.

43 Vgl. *Clare Anderson*, *Global Mobilities*, in: *Antoinette Burton/Tony Ballantyne* (Hrsg.), *World Histories from Below. Disruption and Dissent, 1750 to the Present*, London/New York etc. 2016, S. 169–196, hier: S. 169.

44 Wichtige Parallelen und Überlappungen zeigen sich zur Geschichte der Arbeit. Vgl. *Marcel van der Linden*, *Workers of the World. Eine Globalgeschichte der Arbeit*, Frankfurt am Main/New York 2017 (zuerst engl. 2008), S. 35–98.

Um die Angelegenheit noch weiter zu verkomplizieren: Freie und unfreie Migrierende bewegten sich in demselben Raum und der Status frei versus unfrei war in Realität höchst instabil.⁴⁵ Personen konnten zwischen ihnen wechseln oder in mehrere Kategorien gleichzeitig fallen. Nehmen wir das Beispiel von Adélaïde Métayer.⁴⁶ Sie wurde 1782 als die Tochter einer versklavten Frau auf einer Plantage im Norden von Saint-Domingue geboren. Mit der Abschaffung der Sklaverei durch die französische Nationalversammlung 1794 wurde Métayer eine freie Person, aber sie wohnte bis zur Geburt ihres ersten Kindes weiterhin im Haushalt ihrer ehemaligen Besitzer. In den späten 1790er-Jahren ließ sie sich von diesen zertifizieren, dass sie ihre Freiheit erkauft habe – eine Transaktion, die zu diesem Zeitpunkt weder nötig noch rechtlich möglich war (da sie eigentlich bereits frei war). Ab 1803 brachte eine Reihe von Fluchten Métayer an verschiedene Orte. Auf ihrer ersten Flucht nach Jamaika registrierte sie sich zunächst wieder als eine Sklavin der Familie Métayer, wohl weil es zu der Zeit schwieriger für freie Schwarze war, die Grenze zu überqueren.⁴⁷ Nach ihrer zweiten Flucht nach Kuba 1804 wechselte sie ihren Status erneut, nutzte ihr irreguläres Zertifikat als Beleg ihrer Freiheit und lebte fortan als eine freie Frau. Nach ihrer Ausweisung aus Kuba 1809 siedelten sie und ihre Familie nach New Orleans um, wo sie sich über ein Jahrzehnt vor Gericht gegen Versuche anderer Flüchtlinge verteidigen musste, Besitz über sie zu ergreifen. 1810 konnte sie nicht verhindern, dass ihr erstgeborener Sohn als Sklave verkauft wurde. Erst neun Jahre später bestätigte das Oberste Gericht von Louisiana den Status von Adélaïde Métayer als freie Person – und freie Migrantin.

Angesichts solcher Fälle stehen wir immer noch erst am Anfang eines spannenden Wandels in der Migrationsgeschichte: dem Wandel der Migrationsgeschichte in eine Geschichte am Schnittpunkt dieser unterschiedlichen Typen freier und unfreier Migration, eine Geschichte, die gleichermaßen versklavte Personen, Strafgefangene, Deportierte, Geflüchtete und »Displaced Persons«, Arbeitsmigrierende aller Arten, Soldat:innen und Kriegsgefangene, Tourist:innen und koloniale Siedler – um nur einige zu nennen – einschließt sowie deren Beziehungen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede untersucht. Eine solche Entwicklung stößt allerdings auch auf Kritik und Gegenwehr, nicht zuletzt bei einigen Wissenschaftler:innen aus den spezialisierten Teilbereichen unfreier Migration: Stellt die Einbeziehung des atlantischen Sklavenhandels in ein größeres Bild menschlicher Migration nicht den einzigartig schrecklichen und entmenslichenden Charakter der Versklavung infrage? Solche Sorgen sind absolut berechtigt, insbesondere angesichts revisionistischer Versuche, den Sklavenhandel und das Sklavereisystem zu verharmlosen.⁴⁸

45 Vgl. Jansen/McKenzie, *Mobility and Coercion in an Age of Wars and Revolutions*; am Beispiel der Kriegsgefangenschaft Renaud Morieux, *The Society of Prisoners. Anglo-French Wars and Incarceration in the Eighteenth Century*, Oxford/New York 2019.

46 Zu dem Fall vgl. Scott, *Paper Thin*.

47 Vgl. »Names of Persons [...] whose Residence in this Island [...] Will Not Be Inconsistent with Its Safety and Tranquility«, 28.12.1803, National Library of Jamaica, Kingston, MS 72 (Nugent Papers), Box 2, 871N.

48 Vgl. etwa die Diskussion von 2017 um die Darstellung versklavter Afrikaner:innen als (freie) »immigrants« durch Ben Carson, dem einzigen schwarzen Kabinettsmitglied der Regierung Trump: Tracy Jan/Jose A. Del Real, *Carson Compares Slaves to Immigrants Coming to »a Land of Dreams and Opportunity«*, in: *Washington Post*, 6.3.2017, URL: <<https://www.washingtonpost.com/>

Dennoch werden die Vorteile, die sich aus der Überwindung willkürlicher disziplinärer und kategoriemäßiger Trennungen ergeben, überwiegen. Schließlich erhalten wir nur dadurch, dass wir den Sklavenhandel mit anderen Formen unfreier und freier Migration – einschließlich anderer Formen von Gefangenschaft und Versklavung – verbinden und vergleichen, ein klareres Bild dessen, was die Verschleppung versklavter Afrikaner:innen über den Atlantik unterscheidet.

Bemerkenswerterweise stammt der wichtigste Versuch in dieser Richtung von einer Gruppe von Forschenden des atlantischen Sklavenhandels. Ihr ambitioniertes Gedankenexperiment fragte danach, in welcher Weise das Konzept der »Middle Passage« – ein Begriff, der schon im frühen 19. Jahrhundert für den Horror des Schiffstransfers Versklavter von Westafrika in die Amerikas stand und noch immer steht – auch helfen kann, die Erfahrung anderer Formen transozeanischer Migration zu beschreiben und zu analysieren.⁴⁹ Die Einbeziehung des atlantischen Sklavenhandels in die breitere Diskussion von Migration und Arbeit mag uns auch daran erinnern, dass Millionen von Migrant:innen in unserer heutigen Weltwirtschaft in einem Status der Quasisklaverei feststecken, auch wenn Sklaverei rechtlich und sprachlich scheinbar der Vergangenheit angehört.⁵⁰

IV. Wissen von und über Migration

Wir haben bereits gesehen, dass wir, wenn wir über Migration sprechen – ganz gleich ob innerhalb oder außerhalb der akademischen Welt –, bestimmte Worte, Begriffe und Konzepte verwenden. Und wir haben gesehen, dass diese Konzepte ihre eigenen Auswirkungen darauf haben, wie wir menschliche Mobilität organisieren und wie wir über sie denken. Die Benennungsproblematik wird noch komplexer, wenn wir Migration historisch betrachten. »Migration« selbst ist ein relativ neuer Begriff, den Historiker:innen in ihren Quellen oft nicht finden.⁵¹ Das gilt auch für andere Begriffe wie »Flüchtling«. Und wenn diese Begriffe in den Quellen auftauchen, variiert ihre Bedeutung oft und ändert sich im Laufe der Zeit.

Lange Zeit haben Migrationshistoriker:innen dieses Problem gelöst (und lösen dies auch heute noch), indem sie sich für eine von zwei möglichen Lösungen

news/wonk/wp/2017/03/06/carsoncompares-slaves--to-immigrants-coming-to-a-land-of-dreams-and-opportunity/> [25.6.2024].

49 Vgl. *Emma Christopher/Cassandra Pybus/Marcus Rediker* (Hrsg.), *Many Middle Passages. Forced Migration and the Making of the Modern World*, Berkeley/Los Angeles etc. 2007.

50 Vgl. *Rebecca J. Scott*, *International Law and Contemporary Slavery: The Long View*, in: *Michigan Journal of International Law* 38, 2017, S. 349–357. Neben Vergleichen zwischen gegenwärtigen und vergangenen Formen von Zwangsarbeit und Versklavung geht es in der Forschung auch um die möglichen Kontinuitäten unfreier und abhängiger Arbeitsmigration über die Abschaffung der Sklaverei hinweg und die Entstehung des Status undokumentierter Arbeitsmigration. Vgl. etwa *Viola Franziska Müller*, *Escape to the City. Fugitive Slaves in the Antebellum Urban South*, Chapel Hill 2022.

51 Sie hängt nach *Stephan Scheel* und *Martina Tazzioli* eng mit der Vernationalstaatlichung von Mobilität zusammen. Vgl. *Stephan Scheel/Martina Tazzioli*, *Who Is a Migrant? Abandoning the Nation-State Point of View in the Study of Migration*, in: *Migration Politics* 1, 2022, URL: <<https://scipost.org/10.21468/MigPol.1.1.002>> [25.6.2024].

entschieden. Sie entwickeln entweder explizit eine bestimmte Definition für die Arten von Mobilität oder Migration, die sie analysieren wollen, und verwenden diesen Begriff unabhängig davon, wie die historischen Akteure sie nennen würden. Oder sie lehnen es ab, den historischen Gegebenheiten eine bestimmte zeitgenössische Kategorie aufzuzwängen, und arbeiten mit den Worten, die die historischen Akteure verwendet haben, als wären es analytische Kategorien. Keine dieser beiden Lösungen ist eindeutig richtig oder falsch und sie verweisen auf ein Problem, mit dem Historiker:innen, nicht nur im Bereich der Migration, immer wieder konfrontiert sind: dass die Forschungsfrage und die Kategorien, die sie untersuchen und verwenden, von den historischen Akteuren oft nicht geteilt, mitunter nicht einmal verstanden werden.

Aber es gibt auch Wege, dieses Dilemma produktiv zu machen: etwa, indem wir es selbst in ein Untersuchungsobjekt verwandeln. Einige Migrationsforscher:innen haben zuletzt angefangen, die historische Produktion von Wissen über Migration zu untersuchen und danach zu fragen, mit welchen Konzepten in der Vergangenheit über Migration gesprochen und gedacht wurde.⁵² Nehmen wir das Beispiel von »Flüchtling« (»refugee«, »réfugié«, »Geflüchtete:r«).⁵³ Diese moderne Kategorie ist offensichtlich eine sehr junge: Bevor sie in der Genfer Konvention von 1951 im internationalen Recht verankert und 1967 globalisiert wurde, gab es keine allgemein akzeptierte Verwendung des Begriffs. Aber selbstverständlich gab es auch vorher Menschen, auf die diese Kategorie hätte angewendet werden können. Und, genauer betrachtet, hat auch der Begriff »Flüchtling«, in seiner ursprünglich französischen Form »réfugié«, eine viel längere Geschichte, die bis in die Geschichte religiöser Flucht im frühneuzeitlichen Europa zurückreicht. »Flüchtling« war seither einer von vielen anderen Begriffen, die Personen bezeichneten, die aufgrund religiöser oder politischer Konflikte, von Verfolgung oder Krieg ihren Aufenthaltsort wechselten: wie etwa »emigrant«, »loyalist«, »fugitive«, »émigré« oder »muhājir«.

Werfen wir daher erneut einen Blick auf die Jahrzehnte um 1800, eine Zeit, in der aufgrund politischer, sozialer und militärischer Auseinandersetzungen Geflüchtete allgegenwärtig waren – und das nicht nur in den klassischen europäischen Zufluchtsorten wie London, Paris und Brüssel, sondern auch in Philadelphia, Havanna und Istanbul.⁵⁴ In der Mischung aus Modifikation alter Kategorien und

52 Vgl. *Rebecca Hamlin*, *Crossing. How We Label and React to People on the Move*, Stanford 2021; *Inken Bartels/Isabella Löhr/Christiane Reinecke* u. a. (Hrsg.), *Umkämpfte Begriffe der Migration. Ein Inventar*, Bielefeld 2023; *dies.* (Hrsg.), *Inventar der Migrationsbegriffe*, DOI: <<https://doi.org/10.25887/IDMB>> [25.6.2024].

53 Vgl. *Michel Agier/Anne-Virginie Madeira* (Hrsg.), *Définir les réfugiés*, Paris 2017; *Delphine Diaz/Alexandre Dupont* (Hrsg.), *Dossier: Les mots de l'exil dans l'Europe du XIX^e siècle. Dire, pratiquer, représenter les migrations politiques*, in: *Hommes & migrations*, 2018, H. 2, S. 6–104; *Karen Akoka*, *L'asile et l'exil. Une histoire de la distinction réfugiés/migrants*, Paris 2020; *Katy Long*, *When Refugees Stopped Being Migrants: Movement, Labour and Humanitarian Protection*, in: *Migration Studies* 1, 2013, S. 4–26.

54 Vgl. *Jan C. Jansen*, *Flucht und Exil im Zeitalter der Revolutionen. Perspektiven einer atlantischen Flüchtlingsgeschichte (1770er–1820er Jahre)*, in: *GG* 44, 2018, S. 495–525; *Friedemann Pestel*, *The Age of Emigrations: French Émigrés and Global Entanglements of Political Exile*, in: *Laure Philip/Juliette Reboul* (Hrsg.), *French Emigrants in Revolutionised Europe. Connected Histories and Memories*, Cham 2019, S. 205–232.

der Schaffung neuer Begriffe bildete sich in dieser Zeit ein dynamisches und keineswegs widerspruchsfreies Vokabular heraus, in dem Migrierende, Staaten und Gesellschaften Ansprüche und Bedingungen von Schutz und Unterstützung verhandelten.⁵⁵ Von späteren Entwicklungen aus betrachtet, fällt auf, dass diese Geschichte von Flucht und Asyl vorwiegend von Personen bevölkert ist, die als Sonderfälle erscheinen: Bewohner:innen verlorener Territorien des Osmanischen und des spanischen Reichs, die innerhalb der schrumpfenden Imperien umgesiedelt werden; koloniale Geflüchtete in der Karibik, die in ihren Aufnahmeterritorien als Quasi-Einheimische behandelt werden; französische Plantagenbesitzer, die, obwohl sie nie Frankreich verlassen haben, wegen des Verlusts ihrer überseeischen Plantagen einen Status als »Flüchtlinge« erhalten.⁵⁶ Flüchtlinge in unserem heutigen Verständnis – also Personen, die eine internationale Grenze überschreiten und einen Status als schutzbedürftige Ausländer:innen haben – bildeten damals eine Minderheit – selbst in der revolutionären Französischen Republik, die als erster Staat mit Pathos ein Recht auf Asyl in ihrer Verfassung verankerte. Eine Geschichte dieser Konzepte von Exil und Asyl untersucht, welche Kategorien von wem, in welchem Kontext und mit welchem Zweck verwendet wurden und werden.

Eine solche Arbeit zu Migrationskonzepten ist nicht einfach eine akademische Fingerübung. Die Einteilung mobiler Menschen in bestimmte Kategorien ist eine gängige Praxis außerhalb der Wissenschaft, von der Alltagskonversation bis hin zu Grenzkontrollen. Sie hat als soziale Praxis weitreichende konkrete Auswirkungen für die Betroffenen. Springen wir als Beispiel zurück in die Mitte des 20. Jahrhunderts als eine Hochphase von Zwangsmigrationen, die trotz internationalen rechtlichen Rahmens sehr unterschiedlich gefasst wurden.⁵⁷ Die neu geschaffene internationale Kategorie »Flüchtling« wurde von westlichen Staaten oft für Menschen geltend gemacht, die aus kommunistischen Regimen (wie Ungarn, Kuba, Vietnam) flohen. Dieselben Staaten würden Menschen, die vor Militärdiktaturen in Südamerika (etwa in Chile oder El Salvador flüchteten), oft als »illegale« ökonomische Migrant:innen kategorisieren. Und dann gab es noch eine Vielzahl von Grenzgänger:innen, die nicht als Flüchtlinge, nicht einmal als Migranten konzipiert wurden: etwa rund zwölf Millionen »Vertriebene« aus ehemaligen deutschen Ostgebieten oder »Repatriierte« aus europäischen und japanischen Kolonien, die nach 1945 unabhängig wurden.⁵⁸ Obwohl sie oft nie in den Ländern, in die sie migrierten, ge-

55 Vgl. Annika Bärwald/Sarah C. Chambers/Sibylle Fourcaud u. a., Roundtable: Exiled: Identity and Identification, in: Age of Revolutions, 29.5–26.6.2023, URL: <<https://ageofrevolutions.com/category/exiled-identity-and-identification>> [25.6.2024]; Nicolás A. González Quintero/Thomas Mareite (Hrsg.), Semantics of Refuge: The Shifting Labels of »Exile«, »Asylum«, and »Refugee« during the 18th and 19th Centuries, in: Itinerario. Journal of Imperial and Global Interactions, Special Issue (im Erscheinen).

56 Vgl. Jan C. Jansen, Elusive Refugees: Revisiting Terms of Exile and Asylum in the Eighteenth and Nineteenth Centuries (Manuskript in Begutachtung).

57 Vgl. Matthew Frank/Jessica Reinisch (Hrsg.), Refugees in Europe, 1919–1959. A Forty Years' Crisis?, London 2017; Peter Gatrell, The Unsettling of Europe. The Great Migration, 1945 to the Present, London 2019; Jan C. Jansen/Simone Lässig (Hrsg.), Refugee Crises, 1945–2000. Political and Societal Responses in International Comparison, Cambridge/New York etc. 2020.

58 Vgl. Andrea L. Smith (Hrsg.), Europe's Invisible Migrants, Amsterdam 2003; Ulbe Bosma/Jan Lucassen/Gert Oostindie (Hrsg.), Postcolonial Migrants and Identity Politics. Europe, Russia, Japan

lebt hatten, wurden »Vertriebene« und »Repatriierte« als rückkehrende Mitbürger erfasst. Dank dieser Position als Nichtmigrant:innen standen umfangreiche Transferleistungen für ihre sozioökonomische Integration zur Verfügung. Ihr Status als Europas »versteckte Migranten« (wie sie die Historikerin Andrea L. Smith genannt hat) stärkte auch gewisse Mythen von ethnischer Homogenität als Grundlage für erfolgreiche Integration, Mythen, die bis in die heutigen Migrations- und Integrationsdebatten nachhallen. Hinzu kommt, dass sich viele Staaten in den letzten Jahrzehnten darangemacht haben, den Flüchtlingsstatus rechtlich zu zergliedern.⁵⁹ Bei genauerer Hinsicht wimmelt somit auch die scheinbar eindeutige Geschichte der Flüchtlingspolitik nach 1945 von Sonderfällen und Ambiguitäten.

Doch nicht immer bildet sich das historische Geschehen in einer Vielfalt von Kategorien ab – mitunter ist gerade deren Abwesenheit der springende Punkt: so etwa in der Geschichte von Margaret Moodley, einer versklavten Frau auf einer Plantage in der niederländischen karibischen Kolonie Sint-Eustatius. Von dort flüchtete Moodley Mitte der 1820er-Jahre auf die britische Insel Saint Christopher, wo sie sich unter die Protektion des dortigen Gouverneurs mit Verweis darauf stellte, dass sie, »solange sie sich auf englischem Boden aufhalte, durch das englische Gesetz geschützt sei«.⁶⁰ Moodley berief sich hierbei auf eine rechtliche Grauzone, die in den 1820er-Jahren die Plantokratie in der britischen Karibik in Angst und Schrecken versetzte. Großbritannien hatte sich 1807 ein Mandat erteilt zur Abschaffung des Sklavenhandels – nicht aber der Sklaverei, wohlgemerkt. Im Rahmen dieses Mandats griffen britische Amtsträger fortan versklavte Menschen auf Schiffen auf, brachten diese – analog zu Schmugglerware – vor Marinerechtsgerichte, die diese in eine vielfach eingeschränkte »Freiheit« als Soldaten oder Zwangslehrlinge überführten – ein System, das auf unterschiedlichen Ebenen beträchtliche Profite und handfeste Interessen hervorbrachte.⁶¹

Derartige handfeste Interessen können auch erklären, weshalb einige lokale Amtsträger nach einer Weile versuchten, auch andere mobile Personen in dem System des Sklavenhandelsverbots zu behandeln und über ihre »Befreiung« Profite zu generieren, unter anderem auch Personen, die wie Margaret Moodley aus der Sklaverei in andere Kolonien entflohen waren. Mit diesen Aktionen brachen sie al-

and the United States in Comparison, New York/Oxford 2012; *Manuel Borutta/Jan C. Jansen* (Hrsg.), *Vertriebene and Pieds-Noirs in Postwar Germany and France. Comparative Perspectives*, Basingstoke/New York 2016; *Elizabeth Buettner*, *Europe after Empire. Decolonization, Society, and Culture*, Cambridge/New York etc. 2016; *Claire Eldridge/Christoph Kalter/Becky Taylor*, *Migrations of Decolonization, Welfare, and the Unevenness of Citizenship in the UK, France and Portugal*, in: *Past & Present*, 2023, Nr. 259, S. 155–193.

59 Vgl. *B. S. Chimni*, *The Geopolitics of Refugee Studies: A View from the South*, in: *Journal of Refugee Studies* 11, 1998, S. 350–374; *Roger Zetter*, *More Labels, Fewer Refugees: Remaking the Refugee Label in an Era of Globalization*, in: *Journal of Refugee Studies* 20, 2007, S. 172–192.

60 Zu diesem Fall, dem Zitat und den Hintergründen vgl. *Jan C. Jansen*, *A Sanctuary to Crime? Enslaved Fugitives, Antislavery, and the Law in the British Caribbean, 1820s–1830s*, in: *Comparative Studies in Society and History* (im Erscheinen).

61 Vgl. *Padraic X. Scanlan*, *Freedom's Debtors. British Antislavery in Sierra Leone in the Age of Revolution*, New Haven/London 2017; *Richard Peter Anderson/Henry B. Lovejoy* (Hrsg.), *Liberated Africans and the Abolition of the Slave Trade, 1807–1896*, Rochester/Woodbridge 2020; *Jake Christopher Richards*, *Anti-Slave-Trade Law, »Liberated Africans« and the State in the South Atlantic World, c. 1839–1852*, in: *Past & Present*, 2018, Nr. 241, S. 179–219.

lerdings mit einer allgemein verbreiteten kolonienübergreifenden Praxis der wechselseitigen Rückführung entlaufener Versklavter – und stießen in ein Wespennest: Nicht nur wurden empörte französische, niederländische und dänische Diplomaten und Gouverneure vorstellig, begleitet von entsprechenden Vergeltungsgesten. Auch das gesamte Establishment der britischen Sklavenkolonien und die britische Staatsspitze waren sich einig, dass die »Belohnung« der Flucht aus Sklaverei mit »Freiheit« nicht nur inakzeptabel, sondern auch höchst gefährlich für das gesamte System des nach wie vor profitablen Sklavereisystems sei.

Hatten einige lokale Beamte die Tür zur Freiheit ein Stück weit öffnen wollen, schwang sie jedoch so weit auf, dass es nun auch nicht mehr in ihrem Interesse war. Großbritanniens höchste Rechtsgelehrte kamen nämlich zu dem Schluss, dass flüchtige Versklavte sich in einer rechtlichen Grauzone bewegten, für die auch die bürokratische Maschinerie der Abschaffung des Sklavenhandels nicht geeignet war: Weder durften sie nach üblicher Praxis zurückgeführt werden, noch durften sie analog zu »befreiten Sklaven« als Zwangslehrlinge oder Soldaten eingesetzt werden, sondern mussten mangels eines geeigneten rechtlichen Status komplett freigelassen werden. Als ein wunderbares Beispiel für die Bedeutung nichtintendierter Handlungsfolgen wurde das bis dahin profitabelste Sklavereisystem in den Amerikas zu einem Refugium für entlaufene Versklavte, entgegen dem erklärten Willen fast aller Beteiligten! Viele Tausende versklavte Männer und Frauen aus der französischen, der niederländischen und der dänischen Karibik machten von dieser Gesetzeslücke in den Jahren vor der Abschaffung der Sklaverei Gebrauch, für die die höchsten britischen Rechtsgelehrten vergeblich um eine rechtlich einwandfreie Lösung rangen.

Wie der Fall Margeret Moodleys aber auch zeigt, blieb Freiheit mangels eines definierten Status prekär. Moodley wurde kurze Zeit später in Saint Christopher gekidnappt und wieder nach Sint Eustatius verschleppt. Von dort wurde sie in das dänische Saint Thomas verkauft, von wo aus sie ins spanische Puerto Rico geschafft werden sollte, damals häufig das Eingangstor für die boomenden Plantagen auf Kuba. Moodley wehrte sich dagegen, indem sie sich auf britische »Protektion« berief. Hier verliert sich allerdings ihre Spur.

Moodleys Fall zeigt auch, dass sich die Frage der Konzepte nicht darauf beschränkt, wie Staaten und Gesellschaften mobile Menschen kategorisieren, sondern auch darauf, wie diese sich selbst beschreiben und wie sie die ihnen zur Verfügung stehenden politischen und rechtlichen Kategorien nutzen und zwischen ihnen navigieren. Und schließlich stellt sich diese Frage auch für uns selbst, sodass wir kritischer hinterfragen, wie wir als Migrationsforscher:innen, aber auch als Mitglieder unserer eigenen Gesellschaften über Migration und Mobilität denken und sprechen.

Als im Sommer 2015 im Zuge des Syrischen Bürgerkriegs und anderer Konflikte im Nahen Osten, in Zentralasien und in Afrika Hunderttausende Menschen in Europa Zuflucht suchten, wurde die griechische Insel Kos, eine beliebte Destination für westlichen Strandtourismus, zu einem wichtigen ersten Anlaufpunkt für Geflüchte-

te. Die Situation, die daraus vor Ort entstand, hielt der Fotograf Jörg Brüggemann im August 2015 fest (Abbildungen 1 und 2).⁶² In eindringlichen Aufnahmen zeigt seine daraus entstandene Serie »Tourists vs. Refugees«, wie diese zwei Gruppen – Tourist:innen und Geflüchtete – mal konfliktreich, mal friedlich interagierten, wie sich Behelfslager neben Sonnenbadenden ausbreiteten, wie Touristenkameras zu Mitteln von Katastrophenvoyeurismus oder einer quasijournalistischen Dokumentation wurden, wie Kreuzfahrtschiffe zu provisorischen Aufnahmezentren umfunktioniert wurden und wie globale Ungleichheiten von Wohlstand und Lebenschancen an einem Ort aufeinandertrafen.



Abbildung 1: Tourist:innen und Migrant:innen auf der griechischen Ferieninsel Kos im Sommer 2015. Bildrechte: Jörg Brüggemann/OSTKREUZ.

Die von Brüggemann festgehaltenen Szenen von Kos 2015 bilden auch viele der Themen ab, die die neuere Migrationsgeschichte umtreiben: Sie sind mikroskopische Momentaufnahmen globaler Migrationsbewegungen; sie zeigen die Bewegung und das Aufeinanderprallen verschiedener Formen von Mobilität und Immobilität

⁶² Vgl. Jörg Brüggemann, *Tourists Vs. Refugees*, 2015, URL: <<https://www.joergbrueggemann.com/projects/tourists-vs-refugees>> [12.6.2024].

sowie von deren Mitteln; sie drücken die Interaktionen und Unterschiede von Migrationen unterschiedlicher Freiheitsgrade aus; und sie zeigen eindrücklich, wie die Kategorisierung mobiler Menschen nicht nur eine rein gelehrsame Übung ist, sondern eine alltägliche Praxis mit weitreichenden Folgen für die Betroffenen.

Die Migrationsgeschichte befasst sich mit Menschen, die Grenzen überqueren oder daran gehindert werden, die diese ungeschehen machen oder wiederherstellen. Sie arbeitet sich zugleich auch an den Grenzen ihrer eigenen Disziplin ab. Sie zieht die geografischen Grenzen ihres Felds neu, die ihrer Grundkategorien und – infolgedessen – auch ihre eigenen Grenzen als Untersuchungsfeld. Sie ist in einem Zustand produktiver Verunsicherung, die ihrer akademischen und gesellschaftlichen Relevanz keinerlei Abbruch tun wird – vorausgesetzt, sie bleibt zugänglich und nah an den realen Menschen, die in der Vergangenheit (Im-)Mobilität gestaltet, vollzogen, erfahren oder erlitten haben.



Abbildung 2: Tourist:innen und Migrant:innen auf Kos im Sommer 2015.

Bildrechte: Jörg Brüggemann/OSTKREUZ.

